

Ich muss seit kurzem regelmäßig

Medikamente

einnehmen. Soll ich deswegen auf mein gewohntes Gläschen Wein zum Abendessen verzichten?“

fragt Stephanie L. (52) aus Essen



Unsere Expertin

Allgemeinärztin Dr. Petra Weitzel

Heringen

Die Hausärztin, seit 2002 in Heringen niedergelassen, hat für ihre Patienten Infoblätter zum Thema Alkohol und Medikamente entworfen. „Allerdings treten Arzneimittel-Wechselwirkungen nicht nur mit alkoholhaltigen Getränken auf“, erklärt Dr. Petra Weitzel. „Vorsicht ist beispielsweise auch bei Pampelmusen-Saft geboten.“ Dessen Inhaltsstoffe blockieren die Abbauege bestimmter Arzneien – unter anderem von Herzmitteln, Antibiotika, Schmerzmedikamenten, Blutdruck- und Blutfettsenkern sowie der Anti-Baby-Pille – und verstärken auf diese Weise deren Wirkung.

Es antwortet Dr. Petra Weitzel

Alkohol verträgt sich grundsätzlich schlecht mit Arzneien. Das wissen Sie sicherlich selbst, weshalb Ihre Frage wohl eher darauf abzielt, welche Menge an Alkohol noch zu vertreten ist, wenn Medikamente eingenommen werden.

Sie müssen wissen: Meinen Patienten rate ich, gänzlich darauf zu verzichten, wenn ihnen das möglich ist. Da es aber erfahrungsgemäß für viele eine erhebliche Einschränkung der Lebensqualität bedeutet, lege ich ihnen die Ein-Gläschen-Regel ans Herz: Pro Tag ein kleines Glas Wein oder Bier zum Essen ist in Ordnung. Mehr sollte es auf keinen Fall sein und vor allem sollte in den zwei Stunden nach dem Alkoholgenuss kein Medikament eingenommen werden.

Verstärkte Arzneiwirkung

Diese Mengenbeschränkung ist sinnvoll und wichtig, denn die Droge Alkohol beeinflusst auf verschiedene Weise die Arzneimittelwirkung. Mitunter wird sie verstärkt, weil der Alkohol die gleichen Enzyme besetzt, die sonst Medikamente abbauen. Das hat zur Folge, dass bestimmte Arzneien länger und intensiver wirken.

Das gilt unter anderem für manche Beruhigungsmittel sowie Medikamente für psychische Beschwerden wie Antidepressiva.

Besonders vorsichtig sollten Diabetes-Patienten mit alkoholhaltigen Getränken umgehen. Der Grund: Alkohol blockiert in der Leber einen Stoffwechselprozess, bei dem sie Zucker selbst herstellt. Bei vermehrtem Alkoholkonsum liefert das Organ daher weniger Zucker, so dass der Blutzucker mit der üblichen Dosis an Diabetes-Medikamenten stärker abfällt als sonst. Den Betroffenen droht eine Unterzuckerung.

Außerdem kann Alkohol die Nebenwirkungen von Medikamenten verstärken. Das gilt vor allem für Mittel, die auf das Gehirn wirken wie Schlaf- und Beruhigungsmittel, Arzneien gegen Epilepsie oder Parkinson, sowie Antidepressiva. Sie setzen bei den Kranken zudem das Reaktionsvermögen herab, eine unerwünschte Nebenwirkung, die der Alkohol noch weiter intensiviert.

Medikamente wirken schwächer

Andererseits kann Alkohol auch die Wirkung eines Arzneimittels beeinträchtigen. Das geschieht vor allem dann, wenn



Schlechte
Freunde:
Arzneien
und Alkohol
passen nicht
zusammen



jemand regelmäßig alkoholhaltige Getränke trinkt. Die Leber dieser Menschen passt sich an die größeren Alkoholmengen an und legt sich daher mehr Abbaueiweiße zu.

Diese Kapazitätserweiterung führt ihrerseits dazu, dass bestimmte Arzneien rascher abgebaut werden: Folglich sinkt ihre Wirkung. Betroffen davon sind unter anderem Mittel zur Blutverdünnung wie Phenprocoumon und Betablocker gegen Bluthochdruck, KHK und Herzrhythmusstörungen. Wenn ich bei den Kontrollen der Blutgerinnung starke Schwankungen feststelle, spreche ich daher meine Patienten gezielt auf den Alkoholkonsum an.

Erhöhte Eiweißaktivität

Eine höhere Aktivität dieser Eiweißstoffe kann mitunter auch gefährlich sein – dann nämlich, wenn der beschleunigte Abbau der Arzneien dazu führt, dass mehr giftige Substanzen im Körper anfallen. Paracetamol beispielsweise, ein weit verbreitetes und rezeptfrei erhältliches Schmerzmedikament, zählt zu dieser Kategorie von Arzneien und kann auf diese Weise schwere Leberschäden hervorrufen.

Älteren Menschen rate ich grundsätzlich zu besonderer Vorsicht im Umgang mit Alkohol. Denn bei ihnen können in Verbindung mit Medikamenten erhöhte Blutalkoholspiegel auftreten. Zum einen weil ihr Stoffwechsel langsamer arbeitet, so dass Droge und Arzneien grundsätzlich schlechter abgebaut werden.

Viele Arzneien, größere Gefahr

Zum anderen verfügt ihr Körper über einen geringeren Wasseranteil, in dem sich der aufgenommene Alkohol verteilen könnte. Darüber hinaus nehmen ältere Menschen – genau wie viele chronisch Kranke – oft mehrere Arzneien ein: Das steigert die Wahrscheinlichkeit von Wechselwirkungen. Diesen Patienten rate ich besonders eindringlich, ganz auf Arzneien zu verzichten.

Ein zurückhaltender Umgang mit Alkohol empfiehlt sich übrigens allen Kranken – ob chronisch oder nicht – auch deshalb, weil die Droge die Beschwerden beeinflusst. Manche Krankheiten wie Bluthochdruck, Diabetes oder Herzrhythmusstörungen verstärkt sie, bei akuten Infektionen kann sie mitunter für zusätzliche Beschwerden wie Erbrechen, Atemnot oder Herzrasen sorgen.

Fotos: W&B/Fotolia; Bild noch aufs Heft buchen

Anzeige

Erlebte Liebe weitergeben ♥

„Das will ich mir schreiben in Herz und Sinn, dass ich nicht für mich auf der Erde bin. Dass ich die Liebe, von der ich lebe, liebend an andere weitergebe.“

Mit diesem Zitat beschließt Marianne Havemann die Biographie ihrer Adoptivmutter. Zeilen, die die rührige Dame nicht nur schrieb. Sie lebte sie.

Aussichtsreich begann ihr Leben nicht: 1927 unehelich geboren, ins Heim gegeben, vernachlässigt. Doch das Schicksal der kleinen Marianne wendet sich zum Guten. Einjährig wird sie von Ilse Havemann adoptiert, die ihr Zuneigung schenkt, wie es nur eine Mutter kann. Nach der Trennung der Adoptiveltern zieht Marianne Havemann mit ihrer Mutter zu den Großeltern nach Güstrow und wächst zu

einer selbstbewussten jungen Frau heran. Als sie 1951 in den Westen flieht, holt sie so bald wie möglich ihre Mutter aus der DDR zu sich. Über 20 Jahre leben die beiden harmonisch miteinander, reisen viel, sind unzertrennlich. Zuletzt pflegt Marianne Havemann ihre Mutter hingebungsvoll bis diese mit 94 Jahren stirbt. Die Erlebnisse ihrer eigenen Kindheit und die tiefe Zuneigung zwischen ihr und ihrer Mutter weckten in Marianne Havemann ihren Herzenswunsch: Sie bat den SOS-Kinderdorf e.V., für den sie schon viele Jahre spendete, sich um ihren Nachlass zu kümmern und setzte ihn zu ihrem Erben ein.

Mit ihrem Vermögen schenkt sie damit heute benachteiligten Kindern und Jugendlichen eine Perspektive und die Geborgenheit, die sie einst durch ihre Mutter erfahren durfte.



Für mehr Informationen zum Thema Erbschaft, Schenkung, letztwillige Verfügung oder Stiftung stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.



**SOS
KINDERDORF**

Elke Tesarczyk und Kolleginnen
Renatastraße 77, 80639 München
Telefon 089/12 606-169
erbehilft@sos-kinderdorf.de
www.sos-kinderdorf.de